

MOBY DICK

Herman Melville

DAS SCHAUSPIEL

staatstheater darmstadt



Premiere am 02. September 2018, 18.00 Uhr
Staatstheater Darmstadt, Kammerspiele

Moby Dick

Nach dem Roman von Herman Melville, übersetzt von Matthias Jendis
In einer Fassung von Julia Prechsl

Mit Anabel Möbius; Erwin Aljukic, Hans-Christian Hegewald,
Robert Lang, Béla Milan Uhrlau

Regie Julia Prechsl

Bühne und Kostüme Birgit Leitzinger

Video Florian Schaumberger

Dramaturgie Karoline Hoefler

Licht Nadja Klinge

Stellwerk Carolin Seel

Ton und Videoeinrichtung Fabian Schmid

Maske Karin Seiter

Requisite Kleines Haus

Technische Einrichtung Nadja Klinge, David Remai, Fabian Schmid,
Carolin Seel, Stephan Tschunt, Hüseyin Uygun

Regieassistenz und Abendspielleitung Kristin Bartylla

Kostümassistenz Nadine Smolka

Produktionsassistenz Lisa Hartling | Henning Kelm

Regiehospitalanz Raha Amiri

Dramaturgiehospitalanz Rafael Buchta

Aufführungsdauer ca. 2 Stunden, keine Pause

Aufführungsrechte Drei Masken Verlag, München

**„Ob der Weiße Wal nun Werkzeug oder
ob der Weiße Wal der Urheber von allem ist,
ich werd mit diesem Hass ihn überziehen.“**

(Ahab in „Moby Dick“)

Reise ins Innerste und ans Äußerste

Die Geschichte um den weißen Wal glauben viele zu kennen. Gelesen haben wenige die fast 900 Seiten. „Moby-Dick, or the Whale“ bestand ursprünglich aus zwei Bänden, in deren erstem Teil weder Moby Dick auftaucht, noch Kapitän Ahab erscheint. In der viel gelobten Übersetzung von Matthias Jendis, die unserer Fassung zu Grunde liegt, beginnt die Jagd des monomanischen Kapitäns auf den einen Wal auf Seite 824. Es gibt also eine Menge mehr zu entdecken an diesem Stoff, als eine große Abenteuergeschichte um die Rache eines Einzelnen, der seine Mannschaft mit ins Verderben reißt.

Macht man sich Ismaels Erzählung oder auch die irren Gedanken Ahabs zu eigen und folgt diesem inneren Dialog, könnte der fragmentarische Roman ebenso als Jagd nach dem vermeintlichen Glück am fernen Horizont gelesen werden. Oder – wie es der Psychoanalytiker, Theologe und suspendierte Priester Eugen Drewermann beschreibt: Als „Suchen nach Heimat in der Heimatlosigkeit, nach einem Zuhause im Unbehausten, nach einem Grund unter dem Abgrund, nach einem Halt in Haltlosigkeit.“ Drewermann empfiehlt den Text nicht primär auf den Autor Melville, sondern auf die eigene Person hin zu lesen.

Historischer Hintergrund

Vor der Entdeckung von Erdöl und Petroleum war Wal-Tran, den Pottwale reichlich enthalten, ein wertvolles Elixier: Das Schmiermittel der aufkommenden Industrialisierung. Das Festland gierte nach dem flüssigen Gold, das vielfach Verwendung fand und ganze Städte beleuchtete. So nahm

manch mutiger (oder lebensmüder) Mann die riskante, lange Fahrt in fremde Gewässer auf sich. Walfänger waren sozusagen die Astronauten ihrer Zeit: Entlegene Orte erreichten sie oft als erste Menschen aus dem Westen. Ihr Schiff wurde Heimat für dutzende Männer und schwimmende Fabrik für eine gewaltige Industrie. Es war ihr goldenes Zeitalter. Auf diesem Markt waren amerikanische Flotten führend. Im ertragreichen Jahr 1853 erwirtschafteten sie elf Millionen Dollar, indem sie über 8.000 Wale töteten. Wale waren zu dieser Zeit große Unbekannte, mysteriöse Monster, Drachen der See. Das Meer war Wunderkammer und Wirtschaftsraum. Die Romantiker des 18. und frühen 19. Jahrhunderts beschrieben Seereisen aber auch als metaphysisches Erlebnis, das sie dem Erhabenen näherbringe: Nur mit dem Horizont als Orientierung, Zeit und Raum scheinbar verschmolzen, fühlten sie sich der Ewigkeit nahe.

Call me Ishmael!

Mit diesem Satz beginnt Melvilles Werk. Laut Literaturwissenschaftler Harun Maye oszilliert die Bedeutung des Namens von Erzähler Ismael zwischen „Gott hat erhört“ und „Gott wird hören“. Maye interpretiert: „Es ist ein Anruf [an Gott oder den Leser]. Es ist also am Anfang noch nicht entscheidbar, ob Ishmael Seemannsgarn über die Jagd spinnst (...) oder von einer tatsächlichen Walreise zurückgekehrt, und vom Untier markiert wurde, denn der Name ist auch ein Anagramm des Wals. Wenn man den Buchstaben „M“ um 180° dreht, lässt sich „Ishmael“ als „is whale“ entziffern (...). „Call me Ishmael“ bedeutet also nicht [nur] „Nennt mich Ishmael“, sondern „Ich bin ein Teil vom Wal“ oder „Ich komme vom Wal her“, um Euch dessen Geschichte zu erzählen, die auch meine Geschichte ist.“

**„Souverän ist, wer über den
Ausnahmestand entscheidet.“**

(Carl Schmitt)

Kolossal vielschichtig

Zu Lebzeiten von Melville war „Moby Dick“ kein großer Erfolg beschieden: Als das Buch 1851 erstmals erschien, verkaufte es sich nur knapp 3000 Mal. Heute gilt der ausufernde Roman nicht nur als herausragender Beitrag zur Weltliteratur und als genaue Beschreibung des Walfänger-Handwerks, sondern auch als Zeugnis einer geradezu seismographischen, kulturellen Selbstbeobachtung.

Der weiße Wal ist längst ins kollektive Gedächtnis unserer Kultur eingegangen. Moby Dick hat Autoren wie Rainald Goetz, Gilles Deleuze sowie Carl Schmitt beeinflusst, Codenamen für die RAF geliefert (Ahab: Andreas Baader; Starbuck: Holger Meins), zu Verfilmungen und Adaptionen inspiriert. Sein Mythos ist bekannt, bleibt nach wie vor rätselhaft. Auch an unsere Gegenwart stellt der Text noch entscheidende Fragen: Fragen zur kulturellen Identität, Geopolitik, Globalisierung oder Entgrenzung, Fragen nach den Gegensätzen von Land und Meer, Mensch und Tier, Macht und Norm, Gier und Moral, Technik und Natur. Dennoch heißt es in „Moby Dick“ auch: „Jede Eigenschaft dieser Welt ist, was sie ist, nur durch den Gegensatz. Nichts besteht an und für sich.“ Obwohl der Roman von Abgrenzungen, Klassifizierungen, Kategorisierungen durchzogen ist – man denke allein an die langen etymologischen, wissenschaftlich anmutenden Beschreibungen der Wale – ist er ungemein vielfältig. Shakespeare und die Bibel inspirierten Melville, aber auch Naturforscher wie Darwin, die eigene Walfangreise oder der reale Schiffsbruch der „Essex“. Oft wird dieser Reichtum des Buches geopfert zu Gunsten der schnell erzählten Geschichte einer Jagd. Melvilles Facettenreichtum nachzuspüren, war ein Anliegen, des Regie-Teams.

Melville selbst schrieb über Moby Dick: „Da sei Gott vor, dass ich jemals etwas zur Vollendung brächte. Mein ganzes Buch ist nur ein Entwurf – nein, nur der Entwurf zu einem Entwurf.“ Vielleicht nähert man sich im Diversen eher dem Allumfassenden an, das im Weiß des Wals und dem Meer als „Phantom des Lebens“ beschworen wird, als nur in Abgrenzung und im Kontrast zum Anderen?

ZUM STOFF

Regisseurin Julia Prechsl über ihren Zugang

Karoline Hoefler (KH): „Moby Dick“ ist ein im wahrsten Sinn großer Roman, der viele Themen enthält. Gibt es etwas für Dich besonders Relevantes, das Dich an dem Stoff reizt?

Julia Prechsl (JP): Der Roman klappert viele Themenfelder ab, macht sie auf oder reißt sie nur kurz an. Die Tatsache, dass unterschiedlichste Thematiken, Motive und auch Erzählweisen nebeneinander stehen, dass das im Text so offen gehalten wird, macht den Roman sehr spannend. Was mich reizt, ist prinzipiell, dass Herman Melville versucht, so vieles zu... nicht zu vereinen, aber zu enthalten.

Faszinierend war auch, dass bei mir derselbe Effekt eintrat, wie sicherlich bei vielen anderen: Man meint, man kennt diese große Abenteuergeschichte. Dann liest man den Roman und es geht in eine völlig andere Richtung. Diese Reise von Ismael, der das erlebt, auf dem Walfänger zu sein, wenn Kapitän Ahab mit der Idee kommt, man müsse den riesigen weißen Wal verfolgen, dass sich das immer mehr zu einer Seelenreise zu sich selbst entwickelt, einer Reise ins Innenleben und auch in die Ausweglosigkeit des eigenen Daseins. Dieses Flüchten vor der Gesellschaft, in der man keinen Platz findet, in diese andere Welt des Meeres: Das sind Themen, an die ich künstlerisch anknüpfen konnte.

KH: Der Autor arbeitet mit Klassifikationen. Sein Text ist vom kolonialistischen Denken seiner Zeit geprägt, teilweise von rassistischen Klischees durchzogen: Es gibt den „edlen Wilden“, den Kannibalen Queequeg, den „Indianer“ Tashtego... Wie gehst Du heute mit einer solchen Figurenzeichnung um?

JP: Wir haben versucht, bereits in der Fassung einen Weg zu finden, indem das nicht einfach eliminiert wird, als wäre das nie im Roman gewesen, sondern diese Elemente im Text immer noch vorkommen zu lassen, um damit auf der Bühne kritisch umgehen zu können. Denn es ist ein ganz dezidierter Bestandteil des Romans und eine aktuelle Problematik. Dieser Rassismus, diese Art über Menschen anderer Hautfarbe oder Abstammung

ZUR INSZENIERUNG

zu sprechen und daraus resultierend auch der benachteiligende, durch Vorurteile definierte Umgang ist in unserer Gesellschaft ein wahnsinniges Problem. Deswegen sollte man das nicht verschweigen und unter den Tisch fallen lassen, sondern sich damit auf der Bühne auseinandersetzen.

KH: Eignet sich Melvilles Text fürs Theater?

JP: Prinzipiell glaube ich daran, dass sich jeder Text fürs Theater eignet, der sich in irgendeiner Weise mit gesellschaftlichen Zusammenhängen auseinandersetzt, die uns gegenwärtig angehen. Da schlägt „Moby Dick“ in ganz viele Kerben.

KH: Was stand für Dich da besonders im Fokus?

JP: Ein Aspekt, den ich bei der Auseinandersetzung mit Melvilles Text sehr im Fokus sehe, ist die Thematik der toxischen Männlichkeit: Sich in einen scheinbar heldenhaften Wahn zu schmeißen und dadurch selbst zu zerstören. Einfach aus einem narzisstischen Übermut und dem innerlichen Zwang, einem Bild gerecht werden zu wollen, das man selbst von sich konstruiert hat, statt mit dem glücklich zu werden, was tatsächlich in einem zu finden ist oder was man tatsächlich möchte. Das springt einem hier schon fast ins Gesicht. Die heroische Mannschaft, die unbedingt diesen Wal jagen und ausmerzen muss und sich dabei in einer einzigen großen Symbolwelt der Depression bewegt: Allein die Omnipräsenz der Farbe Weiß, der riesige weiße Wal – der grenzenlose „weiße Raum“, der keinerlei Halt bietet und in dem man konstant auf und in sich selbst zurückgezwungen wird... Was man als Heldengeschichte sieht, funktioniert eigentlich über eine große Verletzlichkeit. Es ist eben Ismaels Geschichte und nicht Ahabs. Eine Geschichte davon, wie sich jemand ins Verhältnis setzt – in der Gesellschaft, in der er keinen Platz findet. Da liegt die Tragik. Denn in letzter Konsequenz zerbrechen all diese Figuren an dieser Reise und dem, was sie sich vornehmen. Da geht es nicht um den großen äußeren Vorgang: „Ich muss jetzt den Wal töten.“ Das ist nur eine Auswirkung, die Ursache ist eine andere. Und die ist eigentlich sehr leise und zart.

Das Interview führte Karoline Hoefler.

„Es gibt keine Charaktere, nur ‘in die Falle gegangene Freiheiten’ und die Art des gefundenen Ausweges macht den Wert des Menschen aus.“

(Jean-Paul Sartre)

Ein kleines nautisches Nachschlagewerk – von „Abdrift“ bis „Wahrschau!“ – findet sich auf unserer Homepage: www.staatstheater-darmstadt.de.

Anfertigung der Kostüme und Dekorationen in den Werkstätten des Staatstheaters Darmstadt. **Technischer Direktor** Bernd Klein **Bühneninspektor** Uwe Czettl **Technische Leiterin der Kammerspiele** Almut Momsen **Leiter der Werkstätten** Gunnar Pröhl **Technische Assistenz** Lisa Hartling **Leiterin Kostümabteilung** Gabriele Vargas Vallejo **Leiter des Beleuchtungswesens** Nico Göckel **Leiter der Tontechnik** Sebastian Franke **Chefmaskenbildnerin** Tilla Weiss **Leiterin des Malsaals** Ramona Greifenstein **Leiter der Schreinerei** Daniel Kositz **Leiter der Schlosserei** Jürgen Neumann **Leiter der Polster- und Tapezierwerkstatt** Roland Haselwanger **Leiterin der Requisitenabteilung** Ruth Spemann **Gewandmeisterei** Lucia Stadelmann, Roma Zöller (Damen), Brigitte Helmes (Herren) **Schuhmacherei** Tanja Heilmann, Daniela Klaiber, Anna Meirer **Kaschierwerkstatt** Lin Hillmer

Textnachweise

Eugen Drewermann: *Moby Dick oder Vom Ungeheuren, ein Mensch zu sein*. Düsseldorf und Zürich 2004. | Harun Maye: *Loomings*. In: Neue Rundschau 2/2012. Frankfurt am Main 2012 | Nicht gekennzeichnete Texte sind Originalbeiträge von Karoline Hoefler für dieses Programmheft. Die Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden zwecks nachträglicher Rechtsabgeltung um Nachricht gebeten.



Für die freundliche Unterstützung danken wir dem Blumenladen fleur in.



IMPRESSUM

Spielzeit 2018|19, Programmheft Nr. 2 | Herausgeber: Staatstheater Darmstadt
Georg-Büchner-Platz 1, 64283 Darmstadt | Telefon: 06151.2811-1|
www.staatstheater-darmstadt.de | Intendant: Karsten Wiegand |
Geschäftsführender Direktor: Jürgen Pelz |
Redaktion: Karoline Hoefler | Probenfotos: Robert Schittko |
Gestalterisches Konzept: sweetwater | holst, Darmstadt |
Ausführung: Héléne Beck | Herstellung: DRACH Print Media GmbH, Darmstadt

